

laufen unternommene Auslotung des letztlich eben doch fundamentalen Unterschieds zwischen einer mehr oder weniger pragmatisch-unverbindlichen „pastoralen Neuausrichtung“ und einer grundlegenden, am Konzil und den Erfahrungen der lateinamerikanischen Kirche orientierten „pastoralen Umkehr“. Im Wesentlichen eine Sammlung bereits erschienener Aufsätze, besitzt das Buch doch innere Konsistenz und einen eindeutigen Focus: Was würde es bedeuten, wenn die katholische Kirche ihre in langen Jahrhunderten habituell und strukturell erworbene Selbstbezüglichkeit endlich hinter sich lassen und wirklich in Wort und Tat realisieren würde: „Die Kirche kann nur dann sie selbst werden, wenn sie aus sich herausgeht“ (265)

Silber buchstabiert die Konsequenzen dieses Paradigmenwechsels an den hierfür einschlägigen Themen durch: an der dafür notwendigen realistischen Weltwahrnehmung („Fürchtet euch nicht! Gesellschaftlicher Wandel als Zeichen der Zeit“, 20–35, „Gott auf den Straßen der Megastädte“, 35–52), der Volk Gottes Lehre des II. Vatikanums als ekklesiologischer Basis („Die Laien sind die Kirche. Die Volk-Gottes-Ekklesiologie des II. Vatikanischen Konzils aus der Sicht der Laien“, 54–92), am zentralen, kirchenkonstitutiven Ort der Armen („Kirche der Armen“, 93–162: hier steht der nicht oft genug zu erinnernde Katakombenpakt als untergründiges Zentrum der pastoralen Umkehr des II. Vatikanums im Mittelpunkt), sowie an der Perspektivenumkehr, die darin liegt, wenn nicht die Erwartungen oder gar Imperative der Kirche an die Welt im Mittelpunkt stehen, sondern umgekehrt es zuerst darum geht, „was die Welt von der Kirche erwarten kann“ (163–266.) In diesem letzten, teils sehr konkreten Abschnitt, finden sich vielfältige Anregungen zur kreativen Weiterentwicklung klassischer Vollzüge der Kirche – für Verkündigung, Sozialpastoral, Spiritualität, interkulturelle Pastoral oder kirchliche Strukturreformen –, Anregungen, die auch für die kirchliche Realität etwa Österreichs und der Schweiz ausgesprochen wertvoll sind.

Der Autor ist dabei weit davon entfernt, lateinamerikanische Konzepte unmittelbar auf die doch anderen kulturellen, historischen und gesellschaftlichen Kontexte westeuropäischer Kirchen zu übertragen. Gerade deshalb gelingt ihm ein höchst anregendes Buch. Biografisch und konzeptionell geprägt von der Perichorese von Lehre und Leben, Dogma und Pastoral

(Elmar Klinger), schafft es Silber, pastorale Basisnähe und systematische Abstraktion so an- und einzusetzen, dass ein anregender Transfer zwischen unterschiedlichen ortskirchlichen Realitäten möglich wird.

Das Buch ist für theologisch interessierte Leserinnen und Leser geschrieben: ebenso fundiert wie verständlich. Nach der Amzonasynode und dem teils inspirierenden, teils enttäuschenden Papstschreiben in seiner Folge ist es eine wirklich auferbauende Lektüre. Denn es zeigt, was möglich wäre und teils auch schon möglich ist. Es zeigt übrigens wie nebenbei auch, dass pastorale Umkehr und strukturelle Reformen nicht gegeneinander ausgespielt werden können, sondern sich gemeinsam aus der fundamentalen Tatsache ergeben, dass die Kirche nur im „Dienst an der Welt“ ihre „pastorale und missionarische Identität“ (266) findet. Dann aber muss sie auch alles tun, damit sie zu diesem Dienst auch glaubwürdig fähig ist.

Das Buch von Stefan Silber ist allen in der Kirche Tätigen als tröstliche und orientierende Lektüre sehr zu empfehlen.

Graz

Rainer M. Bucher

♦ Sühs, Volker (Hg.): Die entscheidenden Fragen der Zukunft. Theologinnen und Theologen nehmen Stellung. Essays anlässlich 100 Jahren Matthias Grünewald Verlag. Matthias-Grünewald Verlag, Ostfildern 2019. (152) Kart. Euro 20,00 (D) / Euro 20,60 (A) / CHF 20,39. ISBN 978-3-7867-3161-0.

Anlässlich des 100. Geburtstags des Matthias Grünewald Verlags lud dessen Lektor eine Reihe renommierter Theologinnen und Theologen dazu ein, in einem kurzen Essay zu der folgenden Frage Stellung zu nehmen: „Worin sehen Sie die entscheidende theologische Frage der Zukunft?“ (11). Im ersten Teil werden grundlegende Beiträge versammelt (14–60), im zweiten Teil einzelne Themenstellungen (61–129), im abschließenden kurzen dritten Teil geht es um eine exemplarische Skizze der Durchführung (131–149). Insgesamt fallen folgende Charakteristika auf: 1. Die Mehrzahl der Theologinnen und Theologen, die zu Wort kommen, sind fachlich den praktischen theologischen Fächern zuzuordnen. Ist hier mehr Sensibilität für Fragen der Zukunft zu erwarten? 2. Erstaunlich oft wird auf die großen Autoritäten des 20. Jahrhunderts Bezug genommen (Ro-

mano Guardini, Hans Urs von Balthasar, Yves Congar, Karl Rahner, Johann Baptist Metz, das Zweite Vatikanische Konzil insbesondere mit der Pastoralkonstitution). 3. Die gegenwärtige Theologie hat sich viel stärker auf eine weltweite Pluralität einzustellen, auf „eine Gestalt des Humanismus und des Miteinanders, die von Grenzüberschreitungen, von Begegnung mit und von Herausforderung durch die anderen geprägt ist“ (149, Anm. 38). 4. Dem kirchlichen Lehramt von Papst Franziskus und dem Konzil kommt eine neue führende und visionäre Rolle zu, wie sie die Vergangenheit nicht kannte. Dies wird besonders eindrucksvoll im letzten Beitrag von Margit Eckholt gezeigt. Entsprechend auch die Einschätzung von Julia Enxing: „Kreativität, Außergewöhnliches, Lebensnähe und Transdisziplinarität wurden in keinem päpstlichen Schreiben [wie in „Veritatis Gaudium“] zuvor je so positiv beurteilt.“ (41) Höchst erfreulich auch die Aussage, dass das Zweite Vatikanische Konzil wie die Generation der Konzilstheologen „Ungeheures“ geleistet hätten (54f.). Der zugespitzten Themenfrage stellen sich die Autorinnen und Autoren mit verschiedenen Strategien. Entweder wird die präzise Frage in einem erweiterten Sinn reformuliert oder schlichtweg ignoriert bis zur Peinlichkeit eines selbstdarstellerischen Leistungs- und Erfolgsberichts (113–116). Am besten und eindeutigsten ist die lapidare Aussage: „Die für mich wichtigste, die entscheidende theologische Frage der Zukunft ist die Frage nach dem Menschen.“ (94) In einem Fall wird die Schärfe der Frage ausdrücklich reflektiert (54). Einer der inhaltlich gewichtigsten und empirisch gut begründeten Beiträge ist jener von Regina Polak, welche die Auseinandersetzung um die Würde des Menschen zum theologischen Signum der Zukunft macht (86–93). Einmal mehr mahnt Ottmar Fuchs die Freiheit des Glaubensaktes als für die Zukunft entscheidend ein (79–85). Legte man hinsichtlich der scharf gestellten Themenfrage strenge Maßstäbe an, hätte fast die Hälfte der Manuskripte wegen Themaverfehlung zurückgeschickt werden müssen. Damit freilich wäre das Scheitern eines verlegerisch zu anspruchsvoll angesetzten Projekts offensichtlich geworden. So bleibt eine Sammlung mehr oder weniger geistvoller Essays, die hinter dem selbstgesteckten Anspruch zurückbleiben. Davon, dass die Gesamtheit der Beiträge dieses Bandes „die Aufgaben einer menschendienlichen, innovativen und zukunftsfähigen Theolo-

gie“ „knapp und pointiert“ umreißen (Klappentext der Rückseite) kann leider keine Rede sein.
Bamberg/Linz *Hanjo Sauer*

BIBELWISSENSCHAFT

♦ Homolka, Walter / Liss, Hanna / Liwak, Rüdiger (Hg.): Die Schriften (hebräisch-deutsch) in der Übersetzung von Rabbiner Ludwig Philippson. Unter Mitarbeit von Susanne Gräbner und Zofia H. Nowak. Herder Verlag, Freiburg i.Br.–Basel–Wien 2018. (892, Lesebändchen) Geb. Euro 40,00 (D)/Euro 41,90 (A)/CHF 52,50. ISBN 978-3-451-33607-2.

Mit dem Erscheinen dieses Bandes ist nun auch der dritte Teil des hebräischen Kanons in der revidierten Übersetzung von Rabbiner L. Philippson erneut zugänglich und man freut sich mit den Herausgebern, dass jetzt diese bedeutende zweisprachige Bibelausgabe des 19. Jhs. vollständig vorliegt. Für die Besprechung der anderen Bände vgl. ThPQ 164 (2016), 201f.: Tora, und ThPQ 165 (2017), 311 f.: Propheten.

Im Unterschied zum christlichen Kanon enthält dieser Teil auch die (neben Hld, Kgl und Koh) zu den Festrollen gehörigen Bücher Rut und Ester, weiters das nicht zu den Propheten gezählte Buch Daniel sowie Esra, Nehemia und 1, 2 Chronik. Vorangestellt sind auch in diesem Band die üblichen „Editorischen Vorbemerkungen“, welche die nötigen sprachlichen Angleichungen sowie die Schreibung der Eigennamen erläutern. Anschließend folgen knappe und ansprechende Einführungen in die Bücher dieses Kanonteiles, für welche Deborah Kahn-Harris verantwortlich zeichnet.

Der Textteil beginnt mit dem Buch der Psalmen, dessen deutscher Text schon 2017 von Rüdiger Liwak u.a. im Voraus herausgegeben und von mir in ThPQ 166 (2018), 315f. vorgestellt wurde. Der hebräische Text der Psalmen ist in dieser Ausgabe nicht wie etwa im Codex Leningradensis stichisch, sondern fortlaufend geschrieben; das gilt auch für den langen alphabetischen Psalm 119, in welchem zudem der Wechsel der Buchstaben (– anders als im Codex Leningradensis –) nur mit einem kleinen Spatium angedeutet ist. Eine Ausnahme in der Schreibung bildet Ps 18, der auffallenderweise wie in der Parallele in 2 Sam 22 im Stile des Meerliedes (Ex 15) gestaltet ist – offenbar eine